

Bord gefallen und im Hafenbecken ertrunken war, und Borchgrevink versprach, die Bordpflichten des Mannes zu übernehmen. Nach der Einfahrt in das Rossmeer überredete er Kapitän Leonard Kristensen, an einer eisfreien Bucht unterhalb von Kap Adare ein Beiboot zu Wasser zu lassen und gemeinsam an Land zu rudern. Borchgrevink, von der plötzlichen Furcht getrieben, Kristensen könnte ihm zuvorkommen, sprang kurz vor dem Ufer aus dem Boot und watete durch das eiskalte Wasser an Land. So war er am 24. Januar 1895 der erste Mensch, der antarktisches Festland betrat.

Ein großer Schritt für die Menschheit? Borchgrevink war davon zutiefst überzeugt. Auf eigene Kosten reiste er nach London, wo im Sommer desselben Jahres der 6. Internationale Geografen-Kongress stattfand. Wegen »unstandesgemäßer Kleidung« wurde ihm zunächst der Zutritt zum Sitzungssaal verwehrt. Im geliehenen Frack konnte er schließlich vor den Delegierten auftreten und wirbelte die gediegene akademische Atmosphäre im prächtigen Imperial Institute gehörig durcheinander. Zwar wäre es wohl vermessen zu behaupten, sein Auftritt allein hätte die Antarktisforschung aus ihrem Mauerblümchendasein gerissen, hatten sich wissenschaftliche Arbeitsgruppen doch schon zuvor mit dem Thema beschäftigt. Aber Borchgrevinks begeisterte Schilderungen und der Eindruck seiner mitgebrachten Fundstücke rissen die anwesenden Wissenschaftler aus aller Herren Länder derart mit, dass der Kongress schließlich »die Erforschung der antarktischen Regionen für das bedeutendste der noch zu lösenden geografischen Probleme« bestimmte und empfahl, »in Anbetracht der aus derselben voraussichtlich für alle Zweige der Wissenschaft sich ergebenden Vorteile, dass die verschiedenen gelehrten Gesellschaften auf dem ihnen am wirksamsten erscheinenden Weg danach trachten, diese Aufgabe vor Ablauf des 19. Jahrhunderts gelöst zu sehen«.

Mit dieser Terminvorstellung freilich drohte es eng zu werden. Denn so sehr sich verschiedene Teilnehmer des Londoner Kongresses nach der Rückkehr in ihre Heimatländer auch bemühten, Expeditionen in die Antarktis auf die Beine zu stellen, sowenig waren Politik und Verwaltung in den europäischen Staaten angesichts der horrenden Kosten und des zweifelhaften Nutzens eines solchen Unternehmens bereit, die südwärts gerichteten Aktivitäten zu unterstützen. Auch die traditionell in der Polarforschung engagierte britische Royal Navy zeigte zunächst wenig Interesse an der neuerlich aufgeworfenen Problematik, hatte sie doch angesichts der verstärkten deutschen Flottenrüstung unter Kaiser Wilhelm II. in erster Linie alle Hände voll mit der Modernisierung und Neuaufstellung der eigenen Verbände zu tun.



[Abb 5](#)

Der Belgier Adrien de Gerlache (1866 – 1934) überwinterte mit seinem Team als Erster in der Antarktis.

So waren die – nicht selten selbst ernannten – Polarforscher darauf angewiesen, bei begüterten Privatleuten Geldquellen zu erschließen. Wie Borchgrevink gehörte auch der belgische Marineoffizier Adrien de Gerlache zu jenem Menschenschlag, dessen Vertretern es nicht reichte, ein Leben lang nur bei der Küstenwache Dienst zu tun. Er hoffte auf Ruhm und Ehre als Polarforscher. Vom Königreich Belgien und dessen Herrscher Leopold II. konnte er keine finanzielle Unterstützung für eine Antarktisexpedition erwarten. Doch ausgerechnet ihm als blutigem Neuling gelang es, genügend Kapital aufzutreiben, um eine Expedition in die Antarktis finanzieren zu können. Mit einer bunt zusammengewürfelten, abenteuerlustigen Mannschaft aus Belgien, Rumänen, Polen, Norwegern und US-Amerikanern stach er im August 1897 von Antwerpen aus in See. Der Zweite Offizier an Bord hieß – Roald Amundsen.

Der Norweger war wie sein einstiger Spielgefährte Borchgrevink einer jener Enthusiasten, welche als Jugendliche durch Reiseberichte von Polarforschern für das Thema begeistert wurden. »Auf unerklärliche Weise wünschte ich mir sehnlichst, eines Tages auch so etwas zu erleben«, schrieb er später. »Vielleicht handelte es sich um jugendlichen Idealismus – der ja oft die Form eines Martyriums annimmt –, als ich

mich selbst als Held im Kampf bei einer Nordpol-Expedition sah. Auch ich wollte für eine Sache leiden, aber nicht in der heißen Wüste auf dem Weg nach Jerusalem, sondern im frostigen Norden.« 1872 in eine Familie von Seeleuten und Schiffseignern hineingeboren, hatte er sich im oft monatelang tief verschneiten Norwegen früh mit dem eisigen Element vertraut gemacht. Schon als Kleinkind wurde er auf Skier gestellt und unternahm später nach dem Vorbild des Grönlandbezwingers Nansen ausgedehnte Skitouren durch das menschenleere norwegische Bergland, wobei er einmal fast erfroren wäre.



[Abb 6](#)

Bereits früh wurde Roald Amundsens (hier ein Porträt von ca. 1880/81) Begeisterung für die Polarforschung entfacht.

Den Schulabschluss schaffte er nur mit Ach und Krach. Seiner Mutter zuliebe – der Vater war früh gestorben – begann Amundsen danach ein Medizinstudium an der Universität der norwegischen Hauptstadt, die damals noch Kristiania hieß. Aber auch an der Uni war er oft nur halb bei der Sache. Höchstens interessierten ihn Vorträge wie der von Eivind Astrup, der an einer US-amerikanischen Grönlandexpedition teilgenommen hatte und über die Vorzüge von Eskimohunden während solcher Reisen referierte. Als schließlich 1893 auch noch Amundsens Mutter starb, war er endlich frei, das zu tun, was er wollte. Er hängte sein Studium umgehend an den Nagel und heuerte auf verschiedenen Robbenfängerschiffen als Matrose an. Zwei Jahre später erwarb er das Steuermannspatent, um als zukünftiger Forscher sein eigenes Schiff führen zu können.

Da kam es im Juli 1896 im Hafen von Sandefjord zu einer schicksalhaften Begegnung. Denn genau dort, wo Amundsens Schiff nach einer Fangfahrt aus arktischen Gewässern zurückkehrte, ließ de Gerlache einen ausgedienten Robbenfänger für seine Antarktisexpedition umbauen. Als Amundsen von de Gerlaches Plänen hörte, war er sofort Feuer und Flamme und bot sich als Expeditionsmitglied an. Der Belgier akzeptierte – nicht nur, weil Amundsen vorschlug, ohne Heuer zu arbeiten, sondern auch, weil Männer mit seemännischem Hintergrund und Polarerfahrung in seinem Team rar gesät waren.

Von Anfang an freilich stand die Reise des *Belgica* getauften Schiffs unter keinem glücklichen Stern. Offiziere und Matrosen konnten sich untereinander kaum verständigen. Schon auf der Hinreise drohte das Schiff mehrfach zu kentern, Stürme und Riffe beschädigten es schwer, zuletzt wurde sogar ein Matrose über Bord gespült. Allen Unbilden zum Trotz traf die *Belgica* im Januar 1898 vor der Küste der Antarktis ein, und die Mannschaft begann mit ozeanografischen Messungen. Mehrfach gingen Expeditionsteilnehmer auch an Land und führten geologische Untersuchungen durch. Auch Amundsen betrat am 26. Januar erstmals den Boden einer dem Festland vorgelagerten antarktischen Insel, probierte seine Skier aus und unternahm ein paar Tage darauf mit dem Kommandanten und drei anderen Gefährten eine mehrtägige Schlittentour auf Brabant Island. Am 31. Januar übernachteten die ersten Menschen in einem Zelt auf antarktischen Boden. »Als die heiße Erbsensuppe vor uns steht, sind Wind und Schnee vergessen«, trug ein zufriedener Amundsen in sein Tagebuch ein. »In einem Königspalast könnte man nicht glücklicher sein.«

Doch de Gerlache wollte mehr: Seine ehrgeizigen Pläne sahen vor, nicht nur irgendwelche Gesteinsproben mit nach Hause zu bringen, sondern als Erster in der unwirtlichen Einöde der Antarktis zu überwintern. Dafür waren eigentlich nur vier Männer vorgesehen, die an einer geeigneten Stelle auf dem Festland in einer wetterfesten Hütte leben und wissenschaftlich arbeiten sollten. Das Schiff mit der restlichen Mannschaft sollte unterdessen nach Australien zurückkehren und die Forscher später wieder abholen. Bevor dieses Vorhaben jedoch in die Tat umgesetzt werden konnte, hatte das Packeis die *Belgica* schon umfasst, und das Schiff saß fest. »Leider zeigen die Wissenschaftler offen ihre Furcht«, notierte der tatendurstige Amundsen verstimmt. »Weshalb, so frage ich, sind wir hierhergekommen? Wollten wir nicht die unbekanntenen Regionen erforschen? Das kann man nicht, wenn man außerhalb des Eises liegen bleibt.« Nun war die gesamte achtzehnköpfige Besatzung gezwungen, den antarktischen Winter, der wegen der Lage auf der Südhalbkugel in unsere Sommermonate fällt, auf dem eingefrorenen ehemaligen Robbenfänger zu verbringen. Dies bedeutete für die Männer nicht nur, mit völlig unzureichender Ausrüstung Temperaturen weit unterhalb des Gefrierpunkts aushalten zu müssen. Es hieß auch, für mehrere Monate in vollkommener Dunkelheit zu leben, da die Sonne über diesem Teil der Antarktis von Mitte Mai bis Ende Juli überhaupt nicht mehr aufging. Zudem zehrte die Ungewissheit an den Nerven: Könnte man dem Eis jemals wieder entrinnen? Würde die altersschwache *Belgica* womöglich von den Eismassen zerdrückt werden wie eine

Pappschachtel? Angesichts der widrigen Umstände verloren mehrere Matrosen den Verstand, andere raffte der Skorbut dahin.

